
5. Sonntag im Jahreskreis

DER GORDISCHE KNOTEN

Viele Wissenschaftler grübeln darüber nach, wie man die Lebensverhältnisse bessern könne. Eine lobenswerte Absicht. Wer aber soll diese Herkulesarbeit erfolgreich zu Ende führen? Der Politiker verspricht vollmundig, er werde dieses Vorhaben erfüllen. Aber er brauche Macht dazu. Darum bemüht er sich um mehr Macht, damit er seine Pläne durchführen kann. Niemand soll ihm dazwischen funken können. Am Ende mausert er sich zum Diktator, vor dem alle kuscheln müssen. Dadurch werden die Lebensverhältnisse nicht besser, sie werden geradezu unerträglich. Das Ergebnis: Unkontrollierte Macht macht nichts besser.

Da meldet sich der Wirtschaftsfachmann. Er sagt, er werde mit einer klugen Geldpolitik die Lebensverhältnisse bessern. Dazu benötige er "freien Raum", um seine Pläne zu verwirklichen. Da er aber kein Engel ist, trachtet er danach, zuerst die eigene Tasche zu füllen. Er handelt nach der Devise: Zuerst ich - dann die anderen! Weil die Habgier keine Grenzen kennt, kommt es zu einer grotesken Entwicklung, dass heute, - nach der Oxfam-Studie - acht Männer zusammen so großes Vermögen besitzen wie die ärmere Hälfte der Menschheit. Schon lange haben aufmerksame Beobachter der Wirtschaftsentwicklung festgestellt: Die Schere zwischen reich und arm geht immer weiter auf. Das Ergebnis: Habgierige Wirtschaftsbosse bessern nicht die Lebensverhältnisse aller Menschen, eher werden sie noch schlechter.

Bringen es vielleicht die Wissenschaftler fertig? Sie entdecken doch immer neue Möglichkeiten, die Lebensverhältnisse zu bessern, die Arbeit zu erleichtern und die Waren erschwinglicher zu machen. Dazu der Raketenkonstrukteur Wernher von Braun (1912-1977): Die Wissenschaft ist wie ein scharfes Messer. In der Hand des geschickten Chirurgen rettet es Menschenleben. In der Hand des Mörders löscht es Menschenleben aus! "Der Wissenschaft verdanken wir nicht nur das Auto, den Fernseher und das Internet, sondern auch die ABC-Waffen und Langstreckenraketen mit atomaren Sprengköpfen. Das Ergebnis: Die Wissenschaft ist ein zweiseitiges Messer. Wie ist der "gordische Knoten" zu lösen? Eines ist klar: Der Mensch selber schafft die Verhältnisse. Gute Verhältnisse können nur "gute Menschen" schaffen.

Wie das möglich ist, zeigt uns Jesus Christus. Er kam auf unsere Erde nicht als Staatsmann, nicht als Wirtschaftsmanager und auch nicht als Koryphäe der Wissenschaft. Er hat ein Wort gesprochen, davon die Machthungrigen nur träumen können: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!" Wozu gebrauchte er sie? Das zeigt uns das Lukasevangelium (22,25): "Die Könige der Völker herrschen über sie und die Gewalthaber lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch soll es nicht so sein... **Ich bin in eurer Mitte wie einer, der dient!**" Christus, der Herr von Zeit und Ewigkeit, gebrauchte seine Macht und Kraft, um den Menschen zu dienen. Das tat Er bis zur äußersten Konsequenz am Kreuz.

Wir können unsere Lebensverhältnisse nur dann zum Besseren ändern, wenn wir alle den "Herrenpelz" ablegen und in die "Dienstkluft" schlüpfen. Überlegen wir: Wenn alle nur dienen wollten, gäbe es keine Diktatur, denn auch der Machtausüßer würde sich als Diener auf-führen. Der Geldmann würde trachten, dass keiner zu kurz komme. Der Wissenschaftler würde nur Dinge erfinden und konstruieren, die nur friedlichen Zwecken dienen. Der Auftrag Christi: "Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt" ist an uns als Dienst-willige gerichtet. Das unterstreicht der Apostel Paulus: "Dient einander in Liebe!" Nur "dienstwillige Liebe" kann den "gordischen Knoten" der komplizierten Lebensverhältnisse ohne Gewalt lösen.

Ignaz Bernhard Fischer

7. Sonntag im JahreskreisDER SPRUNG ÜBER DEN EIGENEN SCHATTEN

Als ich in der ehemaligen Sowjetunion das ungerechte Leid der Deportation ertragen musste, arbeitete ich einige Zeit mit einer Gruppe russischer Mädchen zusammen. Ein Mädchen erklärte mir: "Wer gut zu mir ist, zu dem bin auch ich gut. Wer aber mir Böses antut, dem tue auch ich Böses an!" Es ist dies die Einstellung der Menschen seit uralter Zeit, nach dem Axiom: "Wie du mir, so ich dir!" Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird von dieser Einstellung berichtet (Gen. 4, 23): Lamech sagte zu seinen Frauen: "Ada und Zilla, hört auf meine Stimme: Ja, einen Mann erschlage ich für eine Wunde und einen Knaben für eine Strieme. Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach!" Die Rache fällt oft größer aus als die vorangehende Tat. Bei vielen Völkern herrscht das Gesetz der "Blutrache". Es vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht, oft so, dass die Nachkommen der verfeindeten Geschlechter nichts mehr über den Ursprung der Blutrache wissen.

Dieses unselige "Wie du mir, so ich dir" ist die Quelle aller Feindschaften und Bluttaten. Soll dieses Rächergesetz ewig andauern? Christus hat in seiner Bergpredigt eine gewaltige Bresche in dieses Gesetz der Rache geschlagen mit seiner bisher unerhörten Forderung: "Vergeltet Böses mit Gutem!" Der "unerlöste Mensch" will nichts davon hören, aber der "erlöste Mensch" in uns nimmt diese Lösung an. Nur auf diese Weise kann die Blutkette zerrissen werden. Christus war kein bloßer Theoretiker. Er selbst hat das, was er lehrte, in einer einzigartigen Weise praktisch ausgeübt. Als er ans Kreuz geschlagen wurde, betete er: "Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!" Der Apostel Petrus stellt den getauften Christen das Beispiel Christi vor Augen: "Christus hat euch durch sein Leiden ein Vorbild hinterlassen, damit auch ihr in seine Fußstapfen tretet. Da er geschmäht wurde, schmähte er nicht wieder; da er litt, drohte er nicht. Durch seine Wunden wurdet ihr geheilt."

Tatkräftige Christen haben die Kraft über ihren eigenen Schatten zuzuspringen. Sie setzen die Lehre Christi in die Tat um. - Der ungarische Graf Szapary war in türkische Gefangenschaft geraten. Der despotische Pascha behandelte den adeligen Gefangenen mit berechneter Bosheit. Der Graf musste als Sklave die niedrigsten Arbeiten

verrichten. Er ließ ihn sogar mit einem Ochsen zusammenspannen und den Pflug ziehen. Da wendete sich das Glück der Waffen. Die Türken wurden besiegt, der Graf befreit und der gefangene Pascha dem Grafen überantwortet. Nun stand der grausame Pascha vor dem Grafen. "Kennst du mich?" fragte der Graf. Der Pascha bejahte. "Weißt du noch, wie du mich behandelt hast?" fuhr der Graf fort. Keine Antwort. Da sprach der Graf: "Damit du siehst, wie ein Christ sich rächt, wisse, du bist frei!" Der Pascha erblasste. Er sagte: "Dein Edelmut kommt zu spät." Als ich vernahm, dass ich dir zugesprochen sei, nahm ich Gift. Schon spüre ich seine Wirkung. Aber eine Religion, die solche Seelengröße erzeugt, muss die wahre sein!"

Das ist "christliche Rache", wie sie Christus von allen Christen erwartet. Er erwartet keine "affektive", sondern eine "Tatliebe": "Vergeltet Böses mit Gutem!" - Der Mystiker Heinrich Seuse (1295-1366) wurde schwer verleumdet. Jahrelang dauerte die üble Nachrede. Wie reagierte er? "Seinen Feinden vergeben ist mehr, als bis ans Ende der Welt laufen, dass die Füße blüten!" Ein solches Wort aus einem hartgeprüften Mund, muss doch schwer ins Gewicht fallen.

Bringen wir es fertig, Böses nicht mit gleicher Münze heimzahlen, dann sind wir auf dem rechten Weg zu Christus. Wir sind dann über unseren eigenen Schatten gesprungen. Bringen wir es darüber hinaus fertig, Böses sogar mit Gutem zu vergelten, dann sind wir endgültig bei Christus angelangt. Nur solche Menschen machen die Welt erträglicher und "humaner".

Ignaz Bernhard Fischer